

Die Heilige Schrift als Missionsmittel.

Von Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B.

I.

Dem Auftrage, alle Völker zu lehren, entspricht die Kirche auf vielerlei Weise, „multifariam multisque modis“, und zwar vor allem durch die Predigt und die Presse, durch das mündliche und das geschriebene Wort. Was das letzere betrifft, so steht unter allen Schriften, durch welche die Wahrheit verbreitet wird, ihrem Inhalt und ihrer Würde nach die Heilige Schrift sicher an erster Stelle. Die Bibel ist bereits in mehr als 800 Sprachen übersetzt und zählt mehr Leser als irgendein anderes Buch der Welt.

Daß die Protestanten ihrem Sola-Scriptura-Prinzip gemäß den größten Wert auf die Bibel legen, ist bekannt¹. Es genügt, wenn wir einige Stimmen aus neuester Zeit anführen. „The Bible stands incomparably first, therefore, among the written materials available for the nurture and enrichment of the Christian life“, heißt es in dem Report of the Jerusalem Meeting of the International Missionary Council March 24 th. — April 8 th., 1928². „We are not likely to accomplish our object of bringing the students to a vital and saving experience of God as revealed in Christ, if we do not make ample use of the Bible, which is the source book of Christian experience, and the only record of the life and work of Christ“³.

Ihren Anschauungen entsprechend waren die Protestanten in ihren Missionen von Anfang an darauf bedacht, Übersetzungen der Bibel in die Volks- oder Landessprachen zu veranstalten. Bis heute sind auch schon eine ganze Reihe von Übersetzungen herausgekommen. Ja, eine solche Reihe, daß wir geradezu staunen müssen. Man lese nur einmal in J. Richters Allgemeiner evangelischer Missionsgeschichte die Abschnitte über die Bibelübersetzungen durch! Hier tritt klar hervor, was die Protestanten auf diesem Gebiet geleistet haben⁴. In den evangelischen Missionen Afrikas gab es, um

¹ Vgl. G. Warneck, Evangelische Missionslehre, 3. Abt., 2. Hälfte. Gotha 1900, 188—213. Ebd. S. 171 f. Anm. 1 protestantische Literatur zu unserem Thema.

² Vol. 2. Religious Education, Oxford s. a., 72.

³ Ib. 167. Vgl. 174.

⁴ Über indische Bibelübersetzungen vgl. J. Richter, Indische Missionsgeschichte, Gütersloh 1924, 398—405. Über chinesische J. Richter, Das Werden der christlichen Kirche in China. Gütersloh 1928, 189—197. Über afrikanische J. Richter, Geschichte der evangelischen Mission in Afrika. Gütersloh 1922, 706—711. Die britische und ausländische Bibelgesellschaft teilt mir unter dem 19. 12. 36 noch mit, daß sie seit ihrer Gründung im Jahre 1804 476 Millionen Exemplare der Heiligen Schrift (Bibeln, Neue Testamente, einzelne Bibelteile) in mehr als 700 Sprachen verbreitet hat. 1935 wurden u. a. verbreitet in Äquatorialafrika 174 121, in Ceylon 1 182 901, in China 4 227 166, in Korea 777 323 Exemplare.

nur ein Beispiel zu nennen, im Jahre 1920 22 Vollbibeln, 36 Neue Testamente, 92 Bibelteile und 150 Übersetzungen in afrikanischen Sprachen⁵.

Auch um die Verbreitung der Bibel waren die protestantischen Missionen immer angelegentlich bemüht. Wieviel in dieser Beziehung getan wird, zeigt etwa die Tatsache, daß im Jahre 1935 in Japan 20 547 ganze Bibeln, 107 691 Neue Testamente und 1 118 691 Bibelteile verkauft und verteilt wurden.

Besonders rühlig haben sich dabei die Bibelgesellschaften⁶ betätigt. So etwa die „Britische und ausländische Bibelgesellschaft“. Diese soll und will „die Heilige Schrift und Teile derselben ohne menschliche Zutaten, Anmerkungen und Erklärungen in der für England autorisierten Übersetzung verbreiten und nach Gelegenheit und Mitteln fremden Ländern zum Erwerb von Bibelübersetzungen in ihrer Volkssprache behilflich sein“. Die Gesellschaft verkaufte und verteilte im Jahre 1925 allein 10,5 Millionen Bibeln und Bibelteile (vier Fünftel), von denen etwa die Hälfte nach Ostasien geliefert wurde. Von der „Nationalen Bibelgesellschaft von Schottland“ gingen im Jahre 1925 4,1 Millionen Bibeln und Bibelteile in alle Welt, davon drei Viertel nach Ostasien. Auch die Württembergische Bibelanstalt ist für die Mission tätig⁷. Aber es geht nicht an, hier alle „gemeinnützigen Vereinigungen zur Verbreitung der Bibel“ zu nennen und ihre Bibelarbeit zu schildern.

In der Mission treten fast alle protestantischen Missionare als Agenten für die Verbreitung der Bibel auf. Außerdem haben die Protestanten sog. Bibelfrauen. Auch die Bible Training Schools oder Bibelschulen bezeugen und charakterisieren den Wert, den die Protestanten auf die Bibel als Missionsmittel legen. Die Bibel wird als Mittel benützt, christliche Ideen unter den Nichtchristen zu verbreiten und die Nichtchristen und Christen zu belehren und zu erbauen. In Ländern, die den Glaubensboten verschlossen sind, sucht man durch Verbreitung der Bibel dem Bekehrungswerk vorzuarbeiten und zu dienen. Auch nichtmissionarische Kreise bemühen sich um die Verbreitung der Bibel. So wird z. B. von der Gemahlin Tschiang-kai-scheks erzählt, daß

⁵ J. Richter, Geschichte der evangelischen Mission in Afrika 710. G. Warneck spricht in seinem 1905 erschienenen Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen, ⁸ (Berlin), von 96 Übersetzungen der ganzen Bibel, 100 Übersetzungen des Neuen Testaments und 224 Übersetzungen von Bibelteilen, wobei er die Übersetzungen in bereits veraltete Sprachen nicht mitrechnet.

⁶ Vgl. Religion in Geschichte und Gegenwart. I², 1021—1028.

⁷ Sie veranstaltete bis jetzt Ausgaben des Neuen Testaments in der Jabûn-Sprache für Neuguinea, in Bali und Dualla für Kamerun, in Suaheli für Ostafrika und Ausgaben des Mk. in Nukuor (Karolinen) und des Mt. und Jo. in Schambala (Ostafrika). Briefl. Mitteilung vom 16. 12. 1936. Vgl. Stuttgarter illustr. Bibelkatalog 121—128. Die Nukuor-Übersetzung kommt nur für 29 Inselchen mit insgesamt 500 Bewohnern in Betracht.

sie durch die Büros der Bewegung „Neues Leben“ Tausende von Bibeln verteilen ließ. Und am Bahnhof von Osaka erzählte mir am 21. August 1936 ein schweizerischer Geschäftsmann, daß auch er „ein Diener am Wort“ sei. Er gehöre keiner Gesellschaft an, aber er gebe in freien Stunden Europäern und Japanern Bibelstunden.

Auch bei uns Katholiken hat die Bibel seit dem Tage, da der Kämmerer der Kandake auf dem Weg über die Heilige Schrift zum Glauben kam, als Missionsmittel gedient. Die Heilige Schrift wurde in der Mission immer geschätzt, gelesen und vorgelesen. Durch das Meßbuch und Brevier oder auch durch die biblische Geschichte lernten viele die Bibel kennen. Namentlich in den ersten Jahrhunderten erwartete man viel von der Bibel. Es war im allgemeinen Prinzip, für alle Länder, in denen sich das Christentum verbreitete, Bibelübersetzungen anzufertigen. So entstanden schon früh Übersetzungen ins Syrische, Ägyptische, Äthiopische, Armenische, Georgische, Gotische, Arabische und Lateinische. Aber Bibelgesellschaften nach Art der protestantischen, die auch in der Mission arbeiten, haben wir bis in die neueste Zeit nicht gehabt. Ja, seit dem Mittelalter stand man der Benützung und Verwertung der Bibel in der Mission mit einer gewissen Zurückhaltung gegenüber⁸. In vielen Ländern gab es bis in die neueste Zeit hinein oder gibt es noch heute keine Übersetzung der Bibel. Bücher über den hl. Josef, die hl. Jean d'Arc, die kleine Therese und den Maimonats erschienen gewöhnlich eher als Übersetzungen der Bibel. Die mittelalterliche und neuere Mission hat auf dem Gebiet der Bibelübersetzung verhältnismäßig entfernt nicht soviel geleistet wie die altkirchliche Mission. Jedenfalls stand und steht die Lesung der Bibel in neuerer Zeit hinter derjenigen anderer frommer Bücher zurück. Bischof Henninghaus bekannte 1911 in einem Überblick über das katholische Schrifttum in China, daß es der Arbeiten über die Heilige Schrift noch nicht viele wären. „Vor allem fehlt noch eine katholische Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift⁹. P. Schwager schrieb wenige Jahre später, daß die biblische Geschichte auf den Philippinen arg vernachlässigt werde. Ein Missionar teilte ihm von dort mit, daß er bis jetzt noch keine Übersetzung der Bibel gefunden

⁸ „Was soll ein Kaffer mit der Bibel machen? Wir plagen ihn nicht mit Bibellesen und Bibelforschung, sondern sagen ihm kurz: das hast du zu glauben und das hast du zu tun, und das ist vollständig hinreichend.“ So eine Stimme aus der Trappistenmission in Südafrika. Zit. bei G. Warnecke a. a. O. 189 Anm. 1. Verhältnismäßig hat sich auf biblischem Gebiet die Sankt-Petrus-Claver-Sodalität gezeigt. Wie sie mir unter dem 3. 1. 37 mitteilt, brachte sie bis jetzt 23 biblische Geschichten, 3 Alte Testamente, 7 Evangelien der Sonntage, 2 Episteln und Evangelien, 3 die vier vollständigen Evangelien, 4 Leben Jesu und 2 Leidensgeschichten Jesu in afrikanischen Sprachen heraus.

⁹ Die schriftstellerische Tätigkeit der katholischen Mission in China. ZM 1, 1911, 204. Eine Übersetzung der Evangelien und einiger anderen Teile des Neuen Testaments erfolgte 1636 durch den Portugiesen Emanuel Diaz.

habe. Nur eine tagalische Teilübersetzung sei ihm bekannt¹⁰. Die Protestanten aber hatten auf den Philippinen schon vor dem Krieg Übersetzungen der ganzen Bibel ins Tagalog, Ilocano, Panayan-Visayan und Übersetzungen des Neuen Testaments in fünf weitere Sprachen. P. Sigismund O. C. gesteht für die Epoche der Pundschab-mission, die von 1899 bis 1909 dauerte, daß man die Notwendigkeit eines Zurückgreifens auf die Bibel nicht empfunden habe. „Les missionnaires se contentaient d'un enseignement solide du catéchisme¹¹.“ Bezeichnend ist auch, daß in unseren Missionszeitschriften die Bibel keine Rolle spielt. In den 25 ersten Jahrgängen der Zeitschrift für Missionwissenschaft steht kein einziger Aufsatz über die Bibel in der Mission¹². Unter den literarischen Produktionen, die in der Bibliografia Missionaria (1. Juli 1934 bis 31. Dezember 1935) aufgeführt werden, konnte ich keine einzige entdecken, die sich mit der Bibel als Missionsmittel beschäftigt hätte. Von dem Bericht über die Löwener Missionswoche 1933 „L'éducation chrétienne aux Missions“ gilt Ähnliches. Es wurden Vorträge über das Kino, den Ackerbau usw. gehalten, aber keiner über die Bibel. Mir selbst ist von Protestanten vorgeworfen worden, daß ich in einem bestimmten Aufsatz nicht von der Bibel gesprochen hätte. In J. Thaurens Buch „Die religiöse Unterweisung in den Heidenländern“ (Wien 1935) erscheint die religiöse Unterweisung als mehr oder minder identisch mit Katechese. Überhaupt ist der Katechismus, die elementare Zusammenfassung der katholischen Wahrheit, praktisch wichtiger als die Bibel. Der Katechismus bildet „das Herzstück des Religionsunterrichtes“.

Besonders vorsichtig ist man dem Alten Testament gegenüber. Der Missionar P. Bouillot meinte einmal, das ganze A. T. übersetzen sei soviel wie das ganze christliche Volk zugrunde richten¹³. So weit werden die meisten im Urteil nicht gehen. Aber die Zurückhaltung gegenüber dem A. T. ist fast allgemein.

Infolgedessen wird man sich nicht wundern, wenn die Bibel relativ und im ganzen genommen wenig verbreitet ist und wenig gelesen wird. Selbst der würdige Vorsteher einer koreanischen Christengemeinde gestand mir einmal, daß er keine Bibel besitze.

¹⁰ Fr. Schwager, Die Mission auf den Philippinen, ZM 4, 1914, 206 und 206 Anm. 2.

¹¹ Le Culte du livre sacré. In: L'âme des peuples à évangéliser. Compte rendu de la sixième Sem. de Missiol. de Louvain (1928). Louvain 1928, 133.

¹² J. Schmidlin, Katholische Missionslehre, Münster i. W. 1923, bietet aber S. 409 f. einen Abschnitt über die Bibel in der Mission. Auch Meinertz, Die Heilige Schrift und die Mission (Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916; Vorträge und Referate nebst Bericht, hrsg. von J. Schmidlin, Münster i. W. 1916, 56–68), befaßt sich S. 64–66 mit der Bibel als Missionsmittel.

¹³ Mündliche Mitteilung, die mir 1936 in Korea gemacht wurde.

II.

Angesichts des dargelegten Tatbestandes erhebt sich die Frage: Ist die protestantische oder die katholische Methode richtig? Oder mit anderen Worten: soll man die Bibel als Missionsmittel benützen, und in welchem Umfang und in welcher Weise soll man sie benützen?

1. Was die erste Frage angeht, so ist die Bibel selbstverständlich nicht heilsnotwendig für die einzelnen Menschen¹⁴. Man kann sein Lebensziel auch dann erreichen, wenn man keine Bibel hat und liest. Aber ein Ideal ist der Verzicht auf die Bibel nicht. Denn die Bibel enthält nicht nur Gottes Wort wie der Katechismus und andere religiöse Bücher, sondern ist Gottes Wort, ist ein Brief Gottes an uns. Die Bibel überragt alle anderen Bücher nicht bloß graduell, sondern wesentlich, ist das Buch der Bücher.

Außerdem haben die Hagiographen die heiligen Schriften eigens zur Belehrung und Erbauung der Menschen geschrieben (vgl. Röm. 15, 4; Tim. 3, 15—17; Mark. 12, 9), und zwar diejenigen des N. T. in bewußter Rücksichtnahme auf Missionsverhältnisse. Die paulinischen Briefe etwa sollten die Tätigkeit des Apostels vorbereiten und ergänzen, unterstützen und ersetzen. Überhaupt gingen die Schriften des Neuen Testaments der Predigt ergänzend und befestigend zur Seite. Christus selbst ermahnte die Juden: „Suchet in der Schrift. Denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeugt“ (Joh. 5, 39). Die Bibel kann also zum ewigen Leben oder zu Christus führen.

Tatsächlich ist von der Bibel immer wieder eine belehrende und erbauende Wirkung ausgegangen. Das Wort, „das aus meinem Munde hervorgeht: es kehrt nicht wirkungslos zu mir zurück, sondern richtet das aus, was ich gewollt habe, und bringt zustande, wozu ich es gesandt habe“ (Is. 55, 11). Denn lebendig ist das Wort Gottes und voll Kraft und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch, bis es Seele und Geist, Gelenke und Mark scheidet“ (Hebr. 4, 12). Wie wahr das ist, bezeugen Erfahrung und Geschichte.

Durch das A. T.¹⁵ schon sind die Ideen vom einen Gott usw. weithin in der Heidenwelt verbreitet worden. Man denke vor allem an die Septuaginta, die sicher ihren Teil zur Ausbreitung des Christentums beigetragen hat. Das N. T. hat sich aber natürlich noch viel wirksamer erwiesen. Die Kirche hat schon gewußt, was sie tat, wenn sie zu allen Zeiten die Bibel in irgendeiner Form zu missionarischen Zwecken verwertete, und der hl. Augustin, wenn er sie als ungemein wichtiges Missionsmittel pries und empfahl¹⁶. Die Bibel wirkt gewiß nicht wie ein Sakrament *ex opere operato*. Aber sie

¹⁴ Vgl. Denzinger 1294—1300, 1430.

¹⁵ Vgl. Meinertz a. a. O. 64.

¹⁶ Vgl. G. Walter, Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus. Missionswissenschaftliche Abh. und Texte, ³Münster i. W. 1921, 182 f. Vgl. *De catechizendis rudibus*, c 8.

spricht den Menschen doch an wie kein anderes Buch und zwingt einen jeden, der sie liest, zu einer Entscheidung für oder wider.

Mit der Verwertung der Heiligen Schrift würde man zudem einem weitverbreiteten Bedürfnis entgegenkommen, und zwar sowohl bei den Heiden wie bei den Christen. Bei den Nichtchristen herrscht sicher sehr viel Unverständnis hinsichtlich der Bibel. Ja, es fehlt nicht an heftigen Angriffen auf sie. Aber in weiten Kreisen bringt man ihr auch große Hochachtung entgegen. Auch gibt es viele Nichtchristen, welche die Bibel gerne benutzen. Ich erinnere etwa an die Mitglieder der Ramakrishna-Mission und Brahma Samadsch in Indien¹⁷ oder auch an gewisse japanische, buddhistische Tempel, in denen schon die Bibel gelesen wurde. H. W. Schomerus erzählt, daß auf dem schiwaitischen Religionskongreß von Trichinopoly im Jahre 1910 viele Redner die Bibel zitierten, und zwar „nicht, um sie zu kritisieren, sondern um die Wahrheit des von ihnen Vorgetragenen zu beweisen und zu erhärten. Die Tendenz, religiöse Wahrheiten mit Hilfe von Bibelaussprüchen zu bekräftigen, die Bibel also als Beweismittel zu benutzen, ist mir wiederholt entgegengetreten. Ich glaube, ich sage nicht zuviel, wenn ich feststelle, daß es für viele Inder eine Art von Beruhigung ist, wenn sie für ihre Lehren einen vermeintlichen Beleg in der Bibel haben. „Die Bibel sagt es auch, darum muß es wahr sein.“ Diese Art der Beweisführung ist in Indien nichts Seltenes. Manche Zeitungsartikel und Bücher wimmeln geradezu von Bibelsprüchen¹⁸.“ P. Sigismond meint einmal: „Aussi dans ses courses apostoliques, le missionnaire est-il fréquemment abordé par des Indiens de toutes classes qui lui demandent de leur procurer une bible¹⁹.“ Manchmal erklärt sich das Verlangen allerdings bloß aus einer gewissen Neugierde oder aus der Tatsache, daß die Bibel die Heilige Schrift der Europäer ist. Außerdem hat das Verlangen nach der Bibel keineswegs an sich etwas mit einem Zug zum Christentum zu tun. Oft ist es nur Zeichen der Toleranz und des Relativismus. Bezeichnend sind die Worte P. S. Sarmas, eines Professors am Presidency College in Madras: „We, Hindus, consider it a sin to say that any religion is false. . . . We look upon the whole world as a joint family. We welcome with open arms Muslims, Christians, Jews and Parsees as our brethren. We study their scriptures as reverently as our own and bow before their prophets²⁰.“

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß in manchen Religionen eine große Verehrung für das „heilige Buch“ herrscht. Eben noch habe ich dies auf der paradiesischen Insel Penang bei den Sikh beobachtet, die ihr „Grant“ mit kostbaren Stoffen bedecken. Nur mit unbeschuhten Füßen darf man sich dem Buche nähern. Vom Pundschab meint P. Sigismond: „Dans les villages de

¹⁷ Vgl. Th. Ohm, Indien und Gott, (Salzburg) 130, 132, 216, 246, 248 f.

¹⁸ Indien und das Christentum, II. Halle a. d. S. 1932, 155.

¹⁹ L. c. 131. ²⁰ A. Primer of Hinduism, Madras 1929, 26.

ces régions, le respect du livre sacré est à l'heure actuelle ce qu'il était il y a mille ans²¹." Auf dem Koran steht geschrieben, daß nur der sich erkühnen darf, ihn zu lesen, der rein ist. Man kehrt infolgedessen zuerst den Platz, an dem man den Koran lesen will, und nimmt zuvor die rituelle Reinigung vor. Was im Buch steht, ist absolut wahr und unterliegt keiner Diskussion. Der Koran gilt als das ewige, unerschaffene Wort Gottes²².

Auch bei den Christen läßt sich vielfach ein Verlangen nach der Heiligen Schrift wahrnehmen. P. Sigismond stellt dies ausdrücklich für sein Gebiet fest²³. Allerdings hat dieses Verlangen manchmal bloß äußere Ursachen. In Korea etwa will man die Bibel, um den Protestanten Rede und Antwort stehen zu können und vor letzteren keine Beschämung empfinden zu müssen. Aber auch innere Gründe haben in vielen Katholiken den Hunger nach dem „Wort Gottes“ geweckt. Ich denke hier etwa an den Kapitän Xaver Gomez auf dem zwischen Ceylon und Indien verkehrenden „Irwin“, der immer eine Bibel (N. T.) bei sich führt und sie gern den heidnischen Fahrgästen gibt und erklärt. Dieser Hunger nach dem „Wort Gottes“ sollte noch gestärkt werden. Auch sollte man ihn überall wecken, wo er noch nicht vorhanden ist. Es würde damit Wünschen Pius' X. und Benedikts XV. entsprochen werden. Pius X. meinte: „Da wir alles in Christus erneuern wollen, ist uns sicher nichts erwünschter, als daß unsere Kinder die Sitte annehmen, Exemplare der Evangelien zu einer nicht nur sehr häufigen, sondern zu einer täglichen Lesung im Besitz haben.“ Und Benedikt XV. erklärte in seiner Hieronymus-Enzyklika vom Jahre 1920: „Unser einziger Wunsch für alle Kinder der Kirche ist, daß sie mit der Bibel gesättigt werden.“ „In Rom lebte ein frommer Bettler namens Servulus, den Besuchern der Basilika des hl. Clemens wohlbekannt, da er im dortigen Atrium krank auf seinem Lager sitzend das Mitleid der Eintretenden anzuflehen pflegte. Aus den ihm geschenkten Almosen hatte er sich Codices der Heiligen Schrift gekauft, und deren Inhalt kannte er vollständig, da er sich ohne Unterlaß daraus vorlesen ließ.“ So Grisar in seiner Geschichte Roms und der Päpste. Wie schön wäre es, wenn die Bibel in der Mission jene Bedeutung erlangte, die sie im Leben dieses Bettlers Servulus hatte²⁴.

2. Was den Umfang betrifft, in dem die Bibel als Missionsmittel zu benützen ist, so muß zunächst allgemein gesagt werden, daß man hier gewisse Grenzen einzuhalten hat²⁵.

²¹ L. c. 130.

²² Vgl. Mohammeds Respekt vor den Buchreligionen. — Zu beachten ist auch, daß bei den Naturvölkern und auch bei manchen Kulturvölkern (Chinesen) das Geschriebene und Gedruckte überhaupt großes Ansehen hat.

²³ L. c. 134.

²⁴ Vgl. auch den von Meinertz a. a. O. 65 zitierten Wunsch des Bischofs Juan de Zumarraga von Mexiko (1543).

²⁵ Vgl. Meinertz a. a. O. 66.

Im besonderen ist zu beachten, daß sich nicht alle kanonischen Schriften für missionarische Zwecke eignen. Ja, in diesen und jenen Fällen genügt sogar eine „biblische Geschichte“.

Vor allem wäre es verkehrt, ohne weiteres das ganze A. T. in die breitesten Volkskreise hineinzuwurfen, wie es vielfach von seiten der Protestanten geschieht. In katholischen Missionskreisen ist man immer dieser Ansicht gewesen. Es gibt aber auch Protestanten, die gegen eine allgemeine Verbreitung des A. T. sind, so Warneck²⁶ und Schomerus. Letzterer schreibt: „Daß das A. T. in der missionarischen Verkündigung immer mit der nötigen Weisheit benützt worden ist, wird man mit Hinblick darauf, daß es von den Polygamisten gern zur Verteidigung der Vielehe herangezogen wird und daß es den Kampf gegen Magie und Aberglaube nicht wenig erschwert, kaum behaupten können. Auch die in den jungen Christenheiten vielfach herrschende Gesetzlichkeit hat ihre tiefste Ursache darin, daß sie das A. T. nicht richtig einzuschätzen und zu benützen gelernt haben“²⁷. Sigismund meint, die Missionare stimmten darin überein, daß es nicht opportun ist, das A. T. den Katechisten in die Hände zu geben. „C'est un fait d'expérience qu'un Punjabi lit plus volontiers l'Ancien Testament que le Nouveau; et cette lecture peut prêter à des abus que chacun devine“²⁸.

Eine vollkommene Beiseiteschiebung des A. T. ist aber gleichfalls nicht am Platze. Schließlich ist doch auch das A. T. Wort Gottes und Führer zu Christus²⁹. Wenn das A. T. unerwünschte Wirkungen hat, so liegt das vielleicht bloß am Mangel einer entsprechenden Einführung und Unterweisung. Direkt notwendig ist das A. T. in der Mohammedanermision, besonders hinsichtlich der Stellen, auf die im Koran Bezug genommen wird³⁰.

Eigens hingewiesen sei hier auf den Einwand, das A. T. entfremde Leute ihrer Art und sei durch die heiligen Schriften der betreffenden Völker oder anderweitig zu ersetzen. Gotte habe sich doch auch in diesen Schriften bezeugt. Besonders konkrete Vorschläge sind in dieser Richtung für Indien gemacht worden. Schon 1903 riet ein gewisser R. Gordon Milburn im Indian Inter-

²⁶ Ebd. 189.

²⁷ Missionswissenschaft, Leipzig 1935, 110 f. Vgl. Sigismund l. c. 132.

²⁸ Sigismund l. c. 134.

²⁹ In Yenki (Mandschutikuo) unterhielt ich mich einmal mit einem Beamten a. D. namens Fen, auf dessen Weg zum Glauben das Alte Testament die erste Station gewesen war. Ein Verwandter hatte es ihm gegeben. Er hätte, so meinte Fen, im Alten Testament die Verbindung des Menschen mit Gott gefunden, die in keinem chinesischen Buch gestanden hätte. Auf die Lesung des Alten Testaments sei die des Neuen Testaments gefolgt, und auf diese die des Katechismus. Als er schließlich zum Missionar gegangen sei, hätte es keinen langen Unterricht mehr gebraucht. Vgl. auch Augustin, der in De catechizandis rudibus c. 3 meint, man solle den geschichtlichen Unterricht mit Gen. 1, 1 anfangen.

³⁰ Report of the Jerusalem Meeting. Vd. 2. Religious Education, 139.

preter, dem A. T. der Juden in Indien ein indisches A. T. an die Seite zu stellen. Milburn hatte auch gleich eine Liste von geeigneten Texten aus den Upanischaden bereit. Christus, so meinte er, sei doch nicht bloß Erfüllung des A. T., sondern auch Erfüllung anderer Religionen, so etwa in Indien der alten monotheistischen Tendenzen. An dieser Meinung ist gewiß nicht alles falsch. Jeder Irrtum enthält ein Körnchen Wahrheit. Aber das, was die Veden und Upanischaden bieten, ist nicht offenbart oder inspiriert wie der Inhalt des A. T. Außerdem wäre ein indisches A. T., wie Schomerus mit Recht bemerkt, eine literarische Lüge. Die ganze alte indische Philosophie würde in falschem Licht erscheinen. Schließlich wäre zu sagen, daß die von Milburn zusammengestellte Liste gegenüber der umfangreichen indischen Literatur sehr klein ist. Auch dem Vorschlag Heilers und Söderbloms, die heidnische Religionsphilosophie als „Altes Testament“ für die Heiden zu betrachten und zu behandeln, können wir nicht zustimmen. Wir leugnen nicht, daß in ihr ähnlich wie im Grant, Avesta und Koran erzieherische und religiöse Werte stecken. Aber das A. T. zu vertreten, ist sie nicht imstande. Im übrigen sind die Vorschläge Heilers und Söderbloms nicht völlig neu. Schon der indische Christ Tilak meinte einmal: „Wir halten alle Heiligen der Welt für Propheten Gottes, und die Schriften der hinduistischen Heiligen bilden unser Altes Testament.“

Was aber die Behauptung betrifft, das A. T. entfremde die Leute ihrer Art, so mag sie dort ihre Richtigkeit haben, wo man das A. T. in falscher Weise benützt. Richtig verwertet wird das A. T. niemals die Volksart zersetzen. Außerdem ist das A. T. bei aller Färbung, die es von seinem Ursprungsland angenommen hat, reich an Gedanken und Werten, die für alle Geltung haben.

Ein anderer Einwand geht dahin, daß das A. T. unter christlichen Wert habe und die Leser nicht zu wahren Christen werden lasse. Es bleibe etwas an den Lesern hängen und nachher sei es schwierig, sie in den Geist des N. T. einzuführen. Allein, wenn auch hier gewisse Gefahren gegeben sind, so bleibt doch wahr, daß A. T. und N. T. nicht in Gegensatz stehen, sondern aufeinander hinweisen und sich ergänzen. Auch das A. T. ist Gottes Wort.

Eine große Rolle in der Entscheidung der Frage, in welchem Umfang man die Bibel als Missionsmittel verwenden soll, spielt das Missionsobjekt. Im allgemeinen hat die Bibel wohl der Unterweisung, Erbauung und Festigung der Neuchristen zu dienen. Für die Heiden kommt sie im großen und ganzen weniger in Betracht. Denn für diese ist sie, wie Warneck mit Recht sagt, als Ganzes „ein mit vielen Siegeln verschlossenes Buch“. Die Lesung der Heiligen Schrift setzt eine entsprechende innere Bereitschaft und geistige Reife voraus. Diese aber fehlt bei den meisten Heiden. Es gilt auch hier: „Die Perle nicht den Schweinen vorwerfen.“

Selbst das N. T. paßt nicht in alle Hände. Sigismond erzählt von einem Sikh, der, die Bibel in der Hand, beweisen wollte, daß Christus ein Dieb gewesen sei. Als Beweis habe die Stelle gedient,

an der Jesus seinen Jüngern den Auftrag gab, eine Eselin für seinen Einzug in Jerusalem zu holen³¹.

Auch der Gesichtspunkt der Zeit ist in unserer Frage von Bedeutung. Viele oder die meisten haben für die Lesung der ganzen Bibel keine Zeit und Muße. Hier wird man sich auf das N. T. oder sogar auf die Evangelien und die Apostelgeschichte beschränken müssen.

III.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß wir „Diener am Wort“, hier am biblischen Wort, sein müssen. Die bloße Predigt tut es nicht, im allgemeinen gesprochen. Wir brauchen zunächst viel mehr Übersetzungen der Bibel in die Volkssprache, und zwar gute Übersetzungen³². Gute Übersetzungen können aber nur zustande kommen, wenn man nichts übereilt und wenn man die notwendigen sprachlichen und theologischen Vorkenntnisse besitzt, also etwa die Kenntnis des Hebräischen, des Griechischen, des Lateinischen und der jeweiligen Volkssprache. Außerdem sollten die Theologen, die sich an Übersetzungen der Bibel wagen, eine gewisse sprachschöpferische Kraft zeigen oder zum mindesten, ähnlich wie die meisten neutestamentlichen Hagiographen³³, alte Begriffe umbilden können. Denn in den „wildgewachsenen“ literaturlosen Sprachen und auch in vielen Kultursprachen fehlen für zahlreiche biblische Begriffe die entsprechenden Ausdrücke. Hier liegen die größten Schwierigkeiten der Bibelübersetzung.

Zu der Frage, ob man die Bibel in die geschriebene Kultursprache oder in die Volkssprache übersetzen soll, sei nur bemerkt, daß das N. T. nicht in der klassischen griechischen Sprache, sondern im κοινή διάλεκτος, in der allgemein verbreiteten und gesprochenen Sprache jener Zeit, verfaßt wurde. Dieses Beispiel dürfen die Missionare nachahmen. Der Erfolg der altchristlichen Mission hat eine seiner Ursachen in dem Umstand, daß das N. T. in der damaligen Weltsprache verfaßt war. Heute wird der Erfolg der Mission ähnlich von entsprechender Wiedergabe des Wortes Gottes abhängen. Die Wahl der Volkssprache biete natürlich in einzelnen Fällen große Schwierigkeiten. Man denke etwa an jene Gebiete, in denen es verschiedene Völker mit verschiedenen Sprachen gibt oder gar das gleiche Volk mehrere Sprachen benützt. In solchen Fällen mag man die Bibel in jene Sprache übersetzen, die am meisten benutzt wird oder welche die beste Zukunft hat³⁴.

³¹ L. c. 132.

³² Vgl. Warneck a. a. O. 188—213 und die dort angegebene Literatur.

³³ Vgl. Deißmann: „In der religiös-schöpferischen Urzeit ist die wortbildende Kraft des Christentums bei weitem nicht so groß als seine begriffs-umbildende Kraft.“ Licht vom Osten, ²⁻³ Tübingen 1909, 50.

³⁴ Die Protestanten wählten etwa im Kameruner Grasland, in dem eine „babylonische Sprachverwirrung“ herrscht, für ihr Neues Testament, das den dortigen Christen dienen sollte, das Bali. In Ostafrika bekommt das Suaheli eine ständig steigende Bedeutung. „Auf der großen ostafrikanischen Kon-

Daß die Übersetzungen genau, verständlich, edel und volkstümlich sein müssen, braucht wohl kaum eigens betont zu werden. Desgleichen wird es kaum nötig sein, auf die kirchlichen Vorschriften hinzuweisen, welche den Druck und die Herausgabe der Bibel betreffen³⁵. Betont sei nur, daß sehr viel auf gute Einführungen und Anmerkungen ankommt. Wenn die Reformatoren meinten, die Bibel sei selbstgenügsam, vollständig klar und selbstverständlich, so zeigt gerade die Mission, daß dem nicht so ist. Darüber besteht auch für viele Protestanten kein Zweifel mehr. Schon auf der protestantischen Missionskonferenz, die 1890 in Schanghai tagte, wurde der Wunsch laut, die Bibelgesellschaften möchten Bibeln mit einer beschränkten Zahl von Anmerkungen herausgeben, da die Chinesen die Bibel ohne Anmerkungen schlecht verstünden und die Literaten manche Geschichten des A. T. zu Angriffen auf die Mission benützten³⁶. Die Sekretäre der Bibelgesellschaften haben den Vorschlag gern angenommen.

Evangelienharmonien und ähnliche Zusammenstellungen sind nach Ansicht von P. Sigismond weniger erwünscht, und zwar mit Rücksicht auf die Protestanten. „Ce qu'il fallait, c'était une édition exacte de la Bible, un vrai 'Livre sacré'³⁷.“

Beachtenswert sind P. Sigismonds Bemerkungen über den Vertrieb und Verkauf der Bibel. Eine unkluge Verteilung der Bibel — nach protestantischer Art — vermindere beim indischen Dorfbewohner die Hochachtung vor unseren heiligen Büchern. „Ein Buch, das man für zwei Sous an allen Kreuzwegen kauft, kann kein heiliges Buch sein.“ P. Sigismond beobachtete einmal auf einem Jahrmarkt, auf dem die Protestanten einen Stand mit Bibeln hatten, daß hinduistische Krämer biblische Bücher kauften und dann das Papier zum Einwickeln ihrer Bonbons benützten. Man hätte kein billigeres Papier zum Einwickeln haben können³⁸.

Eine weitere Forderung ist die, daß man mehr von der Bibel spricht, auf der Kanzel, in der Schule, im Verein, im Zirkel usw. Und zwar schon mit Rücksicht darauf, daß viele Nichtchristen und Christen die Bibel lesen, mag es dem Missionar lieb sein oder nicht. Der Missionar, der in diesem Punkt versagt, braucht sich nicht zu wundern, wenn die Bibel mißverstanden wird. Als Philippus den Äthiopier, der den Isaias las, fragte: „Verstehst du auch, was du liesest?“, antwortete dieser: „Wie könnte ich das, wenn mir niemand Anleitung gibt“ (Apg. 8, 30). Auch die häufigen Angriffe auf die Bibel zwingen zu biblischen Predigten und Belehrungen. Die rationalistische Bibelkritik ist, wie schon auf der Edinburgher Missionskonferenz im

ferenz 1926 (erg. der Protestanten) wurde ausgemacht, daß man die ganze Bibel nur noch in den sogenannten siegenden Sprachen übersetzen soll.“ Stuttg. ill. Bibelkatalog 128. ³⁵ C. J. C. 1385 § 1; 1391.

³⁶ Vgl. Warneck a. a. O. 189 f. Die von der Württ. Privil. Bibelanstalt hergestellten Ausgaben des Neuen Testaments in der Bali- und Jabünsprache enthalten im Anhang Sacherklärungen ³⁷ L. c. 134. ³⁸ L. c. 133.

Jahre 1910 festgestellt wurde, weithin vorgedrungen. Ja, man kann sie als eine Gefahr für die Mission hinstellen. Hier tut Abwehr not.

Aber auch der innere Gehalt der Bibel verlangt, daß man sich in der Unterweisung viel mit ihr beschäftigt. Hier wäre ein Wort über das Verhältnis von Bibel und Katechismus zu sagen. Den Katechismus in allen Ehren! Wir schätzen ihn so hoch wie nur möglich ein. Aber er bietet die Lehre doch nur in Abstraktionen und Formeln, die Bibel dagegen bietet sie konkret, lebendig, persönlich, also mehr in der Art, wie es dem Menschen und der Art, wie er lernt und sich entwickelt, entspricht. Die Bibel enthält nicht bloß das formulierte Dogma wie der Katechismus, sondern das gelebte Dogma, die religiöse Wirklichkeit. Sie ergreift nicht bloß den Verstand, sondern auch den Willen und das Herz. Außerdem kann man die Bibel mit dem Kirchenjahr lesen, den Katechismus aber nicht. Am besten wäre es, den ganzen Katechismus biblisch zu durchtränken. „Wollen Sie erfolgreich Katechismus lehren, dann fangen Sie mit der Biblischen Geschichte an und lehren Sie den Katechismus im Anschluß an die Biblische Geschichte“, meinte einmal ein alter Professor in Tournay. Und P. Tahon teilt mit, daß er die Richtigkeit dieses Rates auf den Philippinen erfahren habe³⁹. Ich selber halte es im Unterricht, den ich zur Zeit einem chinesischen Akademiker erteile, so, daß ich in der einen Stunde mit ihm den Katechismus durchnehme, in der anderen dagegen das Lukasevangelium mit ihm lese.

Was die formelle Seite der biblischen Unterweisung betrifft, so kommt alles auf eine geistige Aneignung des biblischen Inhalts und damit auf seine geistige Darbietung an. Sonst wird der Geschmack am Wort Gottes verdorben und die Freude an der Bibel von vornherein unmöglich gemacht. Mit rein mechanischem Wissen und Memorieren ist nichts gedient.

Bezüglich des Inhaltes sei hier nur auf einen Punkt aufmerksam gemacht, nämlich auf die Behandlung des A. T. Letzteres muß den Christen klar als Buch fortschreitenden Offenbarung und der Hinführung zu Christus hingestellt werden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Behandlung des biblischen Buches. Wenn man gesehen hat, wie ehrfürchtig die Mohammedaner und Sikh ihre kanonischen Schriften behandeln, könnte man angesichts der Art und Weise, wie die heiligen Schriften vielfach bei uns behandelt werden, fast etwas melancholisch werden. In Kirche und Haus sollte die Bibel einen bevorzugten Platz haben und mit Ehrfurcht in die Hand genommen werden. Was uns als Kindern dieses oder jenes religiöse Hausbuch war, etwas Ehrwürdiges, Heiliges, Scheuerweckendes, das sollte die Heilige Schrift allen sein. Auf alle Fälle könnte man acht darauf geben, daß die Verehrung vor dem heiligen Buch, wie sie bei manchen Nichtchristen üblich ist,

³⁹ Fr. Schwager, Die Mission auf den Philippinen, ZM 4, 1914, 206. Die Musterkatechese am Schluß von Augustins *De catechizandis rudibus* c. 16—26 ist nicht dogmatisch-systematisch, sondern geschichtlich-biblisch.

nicht mit dem Übertritt zur Kirche verlorengeht, sondern sich auf das A. und N. T. überträgt. Auch in der Kirche könnte manches äußerlich für die Bibel getan werden. Es sei nur andeutend hingewiesen, daß in den orthodoxen Kirchen die Evangelien ständig auf dem Altar liegen, bedeckt von kostbaren Tüchern.

Die auswärtige Missionspresse.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Breisach.

Parallel zu unseren Aufsätzen über die Missionsschule und -caritas einst und jetzt möchten wir dem Auftrag des Generalrats der Missionsvereine zuvorkommend auf wissenschaftlicher Basis auch die Stellung der Presse und Literatur im Heidenapostolat der Gegenwart wie der Vergangenheit untersuchen und zur Verwertung durch etwaige populäre Darstellungen in unserem Fachorgan niederlegen.

1. Historische Entwicklung.

Wenig erfahren wir über eigentlich missionarische Presseproduktion im christlichen Altertum und Mittelalter, weil das neugegründete Christentum beider Zeitalter auf literarischem Gebiet vom Missionsstadium sofort zum kirchlichen überging. Gewiß hat schon die apostolische Mission neben der mündlichen Lehrverkündigung die schriftliche in den Evangelien und Apostelbriefen gepflegt; aber diese standen weniger im Dienst des Heidenapostolats zum Zweck der Heidenbekehrung als in demjenigen der christlichen Belehrung und Erbauung für die christlichen Leser und Gemeinden¹. Noch reicher entfaltete sich die altchristliche und altkirchliche Literatur in der nachapostolischen Periode von den apostolischen Vätern über die Apologeten bis zu den Systematikern in allen theologischen Zweigen; doch selbst die apologetischen Schriften dienten zwar zur Begründung und Verteidigung der christlichen Religion gegen ihre nichtchristlichen Bekämpfer und Angreifer, waren aber ebenfalls mehr für den christlichen Gebrauch bestimmt und stärker unter Christen als in der heidnischen Umwelt verbreitet². Auch die früh-

¹ Nach meiner Missionslehre 405 und meiner Missionsgeschichte 13 f., 28, 34, 39.

² Ebd. 58 f. nebst Missionslehre, Bardenhewer (Geschichte der altkirchlichen Literatur) und Harnack (Mission und Ausbreitung des Christentums in den drei ersten Jahrhunderten, 1915) I 366 f. Danach waren Missionschriften im engeren Sinne, abgesehen von den Kerygmen (Petri und Pauli) und den Apologien, selten, obgleich christliche Dichtungen die Missionspredigt wirksam unterstützten (ebd.). Wenn im 8. Kap. das Christentum eine „Religion des Buches“ genannt wird, so bedeutete dieses Buch, auf das sich die altchristlichen Glaubensboten beriefen und christliche Philosophen ihre Konversion zurückführten, vor allem das Alte Testament, auch bei den Apologeten wichtiger als das Neue und die spätere christliche Literatur (ebd. I 267 ff. und Missionsgeschichte 68). Erst in der nachkonstantinischen Zeit wurde für die Christianisierung des römischen Reichs die Literatur als indirektes Missionsmittel stärker ausgebaut und intensiver betrieben (nach Jacquin bei Descamps 138).